

Zürcher Stadt- und Staats-Archivarbeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Stadt- und Staats-Archivahrheiten.



In den Zürcher Staats-Archiven sind unlängst verschollene Dokumente aufgefunden worden, u. A. ein Bundesvertrag des Kantons Zürich mit den Nachbarantonen.

Dies berechtigte zu der Hoffnung, daß die Zürcher Archive noch weitere verschollene Schätze dieser Art bergen, die nur der Hebung harren; — und mit einem wahren Maulwurfs-Enthusiasmus machten sich denn auch die Zürcher Archivare und Lokal-Schliemannen an die Wühlarbeit. Ihre Mühe sollte nicht unbelohnt bleiben. Unerbürgten Gerüchten zufolge, die aus der feierlichen Abgeschiedenheit der bürokratischen Heiligthümer in die Öffentlichkeit durchsickern, sind bis zur Stunde, da wir zur Presse gingen, noch folgende wertvolle Ausgrabungen ans Tageslicht gefördert worden:

1. Ein Zürcher Volkszählungsbericht aus nicht entzifferbar-grauer Vorzeit, aus dem aber mit Gewißheit hervorgeht, daß Zürich damals 12,000 Seelen besaß. Der Herr Statistiker, dem der Herr Stadtpräsident unlängst händelingend und zähnefleischend zurief: „Thomane! Thomane! redde mihi 12,000 animos meos!“ trug die wichtige Urkunde alsbald im Triumph zum Herrn Stadtpräsidenten und sprach mit tiefer Verbeugung: „Da haben Sie sie wieder!“ Die unleserlich gewordene Jahreszahl des Schriftstückes weist eine fünfstellte Ziffer auf.

2. Eine Wase aus Papiermaché, deren innere Einteilung in Geheimfächer nur zu deutlich erkennen läßt, daß sie in der Aera des Proporz als Wahlurne benutzt worden ist.

3. Ein Bußenzettel gegen einen Zürcher Pfarrer, aus der Zeit des Sonderbundes. Der sonderbandbare Zettel ist merkwürdigerweise von einem Oberst unterschrieben (Name unleserlich) — es handelt sich also

offenbar um die Verbüßung eines unzerknirschten und unbußfertigen politischen Feldkaplans.

4. Eine Wappe, enthaltend Zeichnungen für Gitter-Defens zur Einzäunung der Gotthardbesetzungen. Ein riesiges Elaborat, denn es umfaßt in bekannter militärischer Bescheidenheit und Sparsamkeit nicht weniger als ein Halbhunderd Vogen im „Imperial“-Format, woraus hervorgeht, daß dasselbe aus der Empire-Zeit stammt. Die Entwürfe zeigen Guß- und Schnitzarbeiten von hohem Kunstwert, eine wahre Augenweide für Kenner der Militär-Renaissance. Am Fußende der Gitter sind Schlupflöcher mit kleinen Fallgittern angebracht, durch die hindurch sich der Kunstbaie und verd— Zivillist in knieender Stellung mit den im Janer der Besetzungen patrouillierenden Militärorganen verständigen kann.

5. Eine alte Speiseordnung aus dem Detenbach, u. A. ein interessantes Rezept zur Bereitung von Gaserichlein enthaltend, welches aber nur gegen Zürcher Sigredakteure und unliebsame Tintenseje in besonders schweren preprozeßlichen Fällen zur Anwendung kommen durfte. Das alkoholfreie Kurhaus auf dem Zürichberg bestreitet entschieden die Echtheit des Dokumentes; der Zürcher Sittlichkeitsverein beschloß in geheimer Sitzung gegen dessen Veröffentlichung Stellung zu nehmen.

Auch eine wahrhafte Reliquie hat sich bis jetzt im Zürcher Staatsarchiv vorgefunden: Ein freigemordener Kottelettefnochen von dem wundervollen Kottelettebart des Bürgermeisters Waldmann. Nachdem wir in Zürich zur Erhaltung des religiösen Friedens bald einen zweiten Bahnhof am andern Sihlfuser bekommen werden und alsdann einen protestantischen und einen katholischen Bahnhof besitzen, wird die interessante Reliquie jedenfalls in letzterem ihre Aufstellung finden. [Proboscis.]

Kommende Congestionen.

Wenn dann der neue Zolltarif durchgeht,
Und der Bund vor'm überfüllten Geldsack steht,
Wird's freuen von Allen zu allermeist
Den alten Raubritter „Kantönligeit“!
Der setzt dann die Hellebarde „Finanz-Ausgleich“
Dem Bund auf die Brust — und der wird bleich,
Fühlt sein Zollmüchergewissen schlagen
Und die Neue im übervollen Magen . . .
Was folgen muß, ist nur anzudeuten —
Sonst wird's übel auch andern Leuten . . .

Stanislaus an Ladislaus.



Lieber Brudher!

Zum Beginne unserer häutigen Ands muß ich in erster Linie ein 3faches Vereat außbringen auf den scheitenden Wunne- und Minne-monath, le solche meterologische Grobheit hot uns der Billwiler noch nie gemst, nicht imal, wo er noch Anfänger war in der Heumetterapritafation.

Appehn tason, daß im O III 27 Kantonnsrätthe erfrohren sind, war es sogar zum Heurathen zu wenig warm, intem man, wie die Käufenbett vernohmen hot, tabei nicht gern friert. Eh gibt so wie so fieler Hochzeiter (Pyrrhula rubicilla, Linné), wo bei der angenehmsten Temperaduhr nicht gern unterschreiben.

Aprobean! Intem wir gerate bei der Siepe sind, was hältst Du eigentlich son der Wilhelmine? So etwas kann sich allenfalls eine Köchin zum 2. Mahl erlauben, aper 4 eine Königin paßt es nicht, haarundgegen das kommt dafon, wenn man reformiert ist.

In punkto der Sylseströhliaff-Whre bin ich da 4, daß der Puntessrad am pesten und billigsten thäte, wenn er als Kanten den Monsignore Karl Landoltissimo auß Turicum anstehlen wärte, intem derselbe schon in Rom ist, intem dersälpe insolge seines ingegnosis-simo discorso 4 alle Zeiten die Sympadie son ganz Italtenem pestet und iperhaubt in allen dippeloteromatischen Dingen beschlagen ist.

Die temperirtesten Grüße son Deinem

Stanislaus.

Regierungsrat und Obergericht.

Armes Zürich, du bist zu bedauern,
Es balgen die Großen sich um die Macht,
Und hinter Paragraphe schleichen, lauern
Die Herrschergelüste in dunkler Nacht.
Was muß denn der gemeine Mann wohl denken,
So raufen zu sehen die Staatsgewalt,
Und statt sich in die Akten zu versenken,
Der Richter heut Staatsaktionen — Halt?
Das kommt davon: Ein Heer trogt von Gesehen
Dem Menschenverstande und macht ihn krank.
Ist's zu verwundern, wenn Ihr voll Entsetzen
Wehklaget und findet nicht mehr den „Rant“?
Es ward — und leider heute wird noch immer
Am Kleid der Geseze herumgestickt:
Was Wunder — wenn im Garderobe-Zimmer
Erhebet sich ein Kompetenz-Konflikt?

Ein Mundschenk für Spanien gesucht.

Wie denkst Du über den neudackenen spanischen König?
„Om, so jung und schon so viel Würden — er hat's nicht leicht!“
„Na, er hat ja doch seine Würdenträger!“
„Ja, aber leider fehlt ihm der notwendigste . . .“
„Hopla — wohl'n Mentor für den „grünen Jungen“?“
„Nein, ihm fehlt bei der verlotterten Pfaffenwirtschaft in seinem Reiche vor Allen ein Mundschenk!“
„Oha — damit er mit den Pfaffen auf guten Fuß kommt, Bruderschaft faust . . .“
„Unfinn — ich meine, ein Mundschenk fehlt, der ihm reinen Wein einschenkt!“
„Ach so, der ihm die Wahrheit sagt! Ja, Liebster, aber wer mag gern seinem König Bitteres kredenzen? . . .“

Zwä Gsätzli.

Bym Zytiglese find-i Name,	Thuet mir der Storch ä Mäatli bringe,
Ich schryb es uf und bhaltet's jämme.	En Name git's gad wie zom Singe,
Ich wenn i mueß zum Pfarrer laufe,	Rä Dorothie, kä Bisebelli,
Und han ä g'rothes Büebli z'kaufe,	Und au kä Wabeli, kä Greetzli,
So häßt der Burs: „Position“,	Viel schöner weder Katheri,
Es chyt ja fast wie Salomon.	Das Gßli häßt: „Kategorie“.

Federzeichnung.

Rosenfarb'nes Seidenkleid, Spigen ohne Ende,
Und ein großes Loch im Strumpf, schmückig auch die Hände.
Läppisch-schlau wie Erbsenströh, Schuh mit Silberknallen,
's Mädgen wär sonst wunderschön, doch die Dämmst' von allen